

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

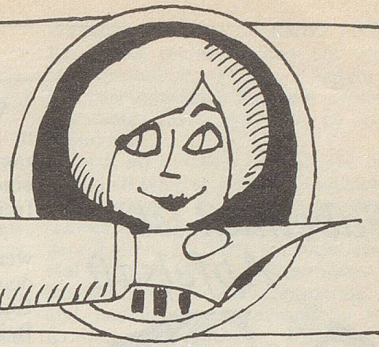
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Seite der Frau



## Wunschdenken

Liebes Christkind

Erinnerst Du Dich? Vor rund dreissig Jahren holtest Du jeweils meinen kunterbunten Wunschzettel vom Fenstersims, um am Heiligen Abend mit beglückender Regelmässigkeit fast komplett zu bringen, was ich von Dir erbettelt hatte.

Als – wenigstens äusserlich – gereifte Frau ersuche ich Dich noch einmal um Deine guten Dienste. Ich schreibe auf, wonach mir der Sinn steht, und hoffe, es liege spätestens am Weihnachtstag unter dem Tannenbaum.

Bescheidener bin ich nicht geworden. Im Gegenteil. Wo einst der Plüschelafant auf meiner Liste erschien, findest Du jetzt die Elefantenhaut. Wo das lange Springseil prangte, figuriert ein weit längerer Nervenstrang. Wo zwölf Farbstifte genügten, reichen hundertzwanzig rosarote und himmelblaue Farbtöpfe kaum.

Ja, liebes Christkind, ich verlange viel. Brich deshalb nicht den Stab über mich, sondern lies weiter. Ich versuche, Dir meine Bedürfnisse zu erklären. Ich brauche, was ich erwähnt habe, dringend. Weil ich die Mitmenschen besser ertragen, die Welt heiterer sehen möchte. Weil ich nicht mehr so viel so oft bekritteln mag. Falls Du keine Zeit oder Kraft hast,

mir das Nötige in der trefflichen Sänftigungsmischung zu bescheren, deponiere einfach einen Sack Toleranz vor meiner Tür. Ich werde die geistige Notration zu schätzen wissen.

Natürlich kann jeder kommen und befehlen: Deponiere dies oder das, am liebsten beides, hier, da, dort. Würdest Du auf sämtliche Anliegen eingehen, hättest Du bald kein Privatleben mehr. Das ist mir klar. Indessen betrachte ich meine Forderung(en) als einigermaßen berechtigt, denn:

Ich benötige jede Menge Verständnis für die lärmenden Horden, die «meinen» Block besiedeln. Wenn ich auf die Schreibmaschinentasten klopfe, während es oben, unten, rings hämmert, trappelt, schreit, tobt, heult, pfeift, dröhnt, schrillt, versetze ich meine Nachbarn gedanklich ins Pfefferland. Das sollte ich nicht tun.

Ich bedarf des Gleichmuts für diverse Männersorten, die mich behandeln, als sei ich unter ihrem heilsamen Einfluss knapp entwicklungsfähig. Wenn ich mich diskutierend bemühe, auf soziale Missstände hinzuweisen, während korrekte Bürger milde lächeln, weil sich die Kleine ach so erfrischend aufregt, jedoch besser ruhig bleibe und die unabänderlichen Tatsachen akzeptiere, presse ich mit Phantasiefingern Adamsgurgeln. Das sollte ich nicht tun.

Wenn mir in der Eisenbahn die Ohren

wackeln, während eine Ahne den Weltuntergang prophezeit, weil zwei fortschrittliche Mütter ihre Vierjährigen fragen, wonach sie im Restaurant gelüste, verforme ich meine Lippen zur Gestaltung des Zischlauts «Hexe». Das sollte ich nicht tun.

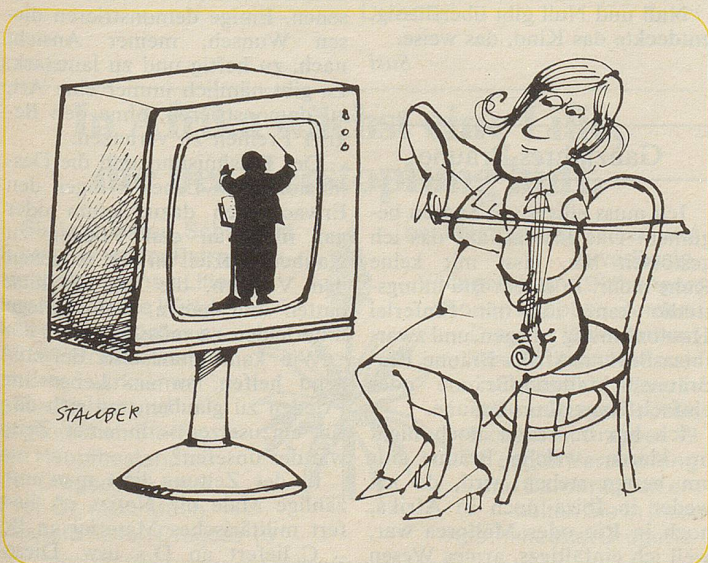
Wenn ich im Abendverkehr grauen-geschüttelt vorwärts eile, während eine hypnotisierte Schar an Ort tritt, um geiesserisch Unfallautos inklusive Verletzte zu betrachten, mache ich die Faust im Mantelsack. Das sollte ich nicht tun.

Wenn ich das Recht auf Eigenart proklamiere, während Verschönerungsvereinsmitglieder meine Haartracht, Kleidung, Ungeschminktheit bemängeln, zitiere ich Götz von Berlichingen. Das sollte ich nicht tun.

Wenn ich in der Schweiz verweile, während trutzige Vaterlandsverteidiger Geld zusammenkratzen, um mir eine Fahrkarte nach Moskau zu beschaffen, drücke ich emotional den Handstand. Das sollte ich nicht tun.

Christkindlein! Ich neige zur Ungeduld. Zu Intoleranz. Ueberheblichkeit. Pharisäertum. Das sollte ich ändern. Deshalb flehe ich Dich erneut an: Erfülle mir meine Wünsche!

Wenn Du es tust, finde ich künftig eventuell für jeden Artikel den allseits beliebten, an meinen Texten ewig vermissten, versöhnlichen Schluss. *Ilse*



## Mit einer Kerze

Eine der schönsten Begabungen – schwierig ist es, sie ins Erwachsenenalter hinüberzuretten – ist die Fähigkeit, Freude zu empfinden. Sie gehört zu den Kräften, die dem Kinde in hohem Masse geschenkt sind, von denen uns später aber nur Reste bleiben. Das Kind kann die kleinen Dinge sehen und darüber staunen; es lässt sich verzaubern.

Vielleicht würden auch wir gerne über einem Schneckenhaus die Erde vergessen, aber unser Wissen um die geballte Finsternis des Weltgeschehens verbietet uns die kindliche Freude. Dieses Wissen stellt sich vor den Kerzenschein, vor die Tannenzweige und vor das Weihnachtslied.

Vielleicht ist es richtig, dass wir nicht mehr gedankenlos Stimmung machen können, dass wir die Echtheit unserer Feierlichkeit am unfeierlichen Hintergrund prüfen müssen.

Ich zünde in der Morgenfrühe eine Kerze an. Bin ich deswegen sentimental, eine Träumerin? Oder sehe ich im Kerzenlicht eine neue Wirklichkeit, das Bild für den immer ernster werdenden Kampf zwischen Licht und Finsternis? Wieviel Dunkelheit eine einzige Kerzenflamme (ein Lächeln, ein gutes Wort) zu überwinden vermag! Dies ist Ermüdung für den einzelnen, seinen Strahlungskreis nicht gering zu schätzen.

Und das Licht ist übertragbar. An dem einfachen Vorgang, dass die Flamme von einem Docht auf